

benahmen, sich wie Primadonnen frisieren und salben ließen, wie sie aßen, sich zum Auftritt vorbereiteten und wie Sieg und Niederlage aufgenommen und bewertet wurden. Ich hatte Glück, denn es waren fast alle berühmtesten Ringer Japans versammelt, und mein Eindruck war: es sind nicht nur gute Ringer, sondern auch prächtige Menschen darunter, an deren Bekanntschaft man gern zurückdenkt.

Äußerlich präsentierte sich die Veranstaltung ganz ähnlich wie ein deutscher Wanderzirkus. Ein großes Arenazelt und kleinere Wohnbauten für die Ringer. Lange zeichenbedeckte Wimpel und Plakate an hohen Stangen wiesen schon von weitem den Weg, und an der Menge der vor dem Eingang wartenden Rickshaws konnte man schon ermes- sen, was für ein Fest die Veranstaltung für die ganze Umgebung bedeutete. Auf grellbunten Plakaten waren bis ins Mittelalter hinein die berühmtesten Yokozunas Japans bildlich verewigt.

Im Zelt drängten sich die Menschen Kopf an Kopf. Ganze Familien mit Kindern und reichlich mitgebrachtem Proviant hatten sich scheinbar für längere Zeit häuslich niedergelassen.

In der Mitte war ein viereckiger Raum abgegrenzt unter einer Art Baldachin, der von vier Säulen getragen wurde. Hier spielten sich die Kämpfe ab. Der eigentliche Ring indessen ist kreisrund, und der Durchmesser beträgt nur wenige Schritte.

Mein erster Eindruck von dem Kampfe selbst, der gerade ausgefochten wurde, als ich das Zelt betrat, war offengestanden kein überwältigender. Ich sah zwei unförmig dicke, nackte Gestalten, bei denen der Bauch in Quetschfalten über den schmalen Schurz hing, sich in, meinem Gefühl nach, recht regelloser Art gegeneinander stemmen. Eine auffallend buntgekleidete Figur mit einem Fächer in der Hand sprang um die beiden herum. An den Eckpfeilern saßen je ein älterer Japaner, kimono-bekleidet, in beschaulicher Schneiderstellung. Nach kaum einer Minute wurde der Kampf durch ein Zeichen, für mich ohne ersichtlichen Grund, abgebrochen, und die Ringer traten ab.

Erst im Verlauf der Kämpfe, als ich mir die Regeln erklären ließ, wurde mir der Her-

gang klar. Anfangs wurzelt man unwillkürlich zu sehr in europäischen Ringbegriffen, um folgen zu können.

In der diesem Kampf folgenden Pause hatte ich Zeit, mir die Nebenpersonen anzusehen. Der buntgekleidete Fächermann war der Schiedsrichter. Er trägt altjapanische Tracht und die zipfelige chinesische Rabenmütze (eboshi). Er folgt jedem Griff und gibt unter Hochheben des Fächers die Entscheidung und den Namen des Siegers bekannt. Nächst den Ringern ist der Schiedsrichter die wichtigste Persönlichkeit. Er unterliegt scharfer öffentlicher Kritik und muß eine lange Ausbildungszeit absolvieren, ehe er herausgestellt wird. Es gibt in Japan berühmte Schiedsrichterfamilien, in welchen sich das Schiedsrichteramt durch viele Generationen vom Vater auf den Sohn vererbt. Jede Bewegung, selbst der Tonfall der Stimme ist streng rituell vorgeschrieben.

Mit besonderer Würde wird der Fächer gehandhabt, der dem altchinesischen Kriegs-



Sumo: Der Schiedsrichter in altjapanischer Tracht